



Annalise Wagner  
Stiftung

VIER-TORE-STADT  
NEUBRANDENBURG



Annalise-Wagner-Stiftung c/o Regionalbibliothek  
Marktplatz 1 | 17033 Neubrandenburg

## Verleihung des 32. Annalise-Wagner-Preises

an Herrn Jörn van Hall  
für die Erzählung „Du stirbst im Fliegen“  
Quintus Verlag, 2022

23. Juni 2023, Haus der Kultur und Bildung in Neubrandenburg

LAUDATIO  
Prof. Kerstin Hensel

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, hier in Neubrandenburg zu sein, wo ich schon öfter war, eine Stadt, die umgeben ist von der liebwerten Mecklenburg-Strelitzer Landschaft mit ihren Seen, Hügeln, Wäldern und Feldern. Man riecht schon ein wenig die Ostsee, die Wachholderheiden, hört in den Wiesen die Kraniche tuten, und es scheint, als sei dieses Areal ein einziges idyllisches Urlaubsgefilde. Das kann durchaus seine Richtigkeit haben, doch diese Gegend mit ihrer Historie, mit ihren Menschen, ist vielfältiger, brüchiger, als flüchtige Draufblicke oder Werbekataloge den Anschein machen.

Ich denke, nur belletristische Literatur kann Oberflächen aufbrechen und Strukturen zeigen, die in die Tiefe gehen, die mitunter auch verwirren oder provozieren.

Ich freue mich also, hier zu sein. Vor allem jedoch freue ich mich, dass ich eine Laudatio halten darf auf den Autor Jörn van Hall, der heute für seine, im vorigen Jahr im ehrenwerten Berliner Quintus-Verlag erschienene Erzählung „Du stirbst im Fliegen“ den Annalise-Wagner-Preis erhält. Die Namensgeberin des Preises war eine Frau, die „das historische Gedächtnis der Region wachhalten“ wollte, ein Credo, das sie als ihre Lebensaufgabe bezeichnete.

Nun geht es in der Literatur nicht nur allgemein um historisches Erinnern, sondern um fiktives Erzählen. Die Kunst der Fiktion ist es, im Erfundenen Konkretes zu erschaffen und im Konkreten eine Welt zu zeigen, die über das Gewöhnliche hinausreicht.

Dieser Prozess geschieht im Kopf des Lesers, sofern er sich darauf einlässt. Nicht unbedingt im Sinne von Wiedererkennung: So ist es gewesen, so kenne ich es! sondern im Sinne: So kann es gewesen sein, so kenne ich es noch nicht!

Das betrifft nicht nur Landschaften, sondern auch die Mentalität der dort lebenden Menschen. Dabei geht es nicht um den herkömmlichen Begriff von Heimatliteratur, dem etwas Verklärtes, Abgeschlossenes anhängt, sondern, wie gesagt, um Welt. Und es geht um poetische Sprache, die gegen Banales, Vordergründiges, gegen Geschrei und Gewaltgehn geht.

So wie in Jörn van Halls Buch. Wie habe ich es gelesen?

Verzeihen Sie, wenn ich kein mecklenburgisches, sondern aus meiner Heimat, ein erzgebirgisches Sprichwort zitiere: „Mach de Aagn zu un guck dor's genau aa!“ Mach die Augen zu und schau es dir genau an.

Dieses Paradox, etwas mit geschlossenen Augen genau zu betrachten, liegt nicht nur dem launigen Volksmund auf der Zunge, sondern kann, beim Lesen wie beim Schreiben, ästhetisch-philosophisches Prinzip sein: Man kann von innen heraus sehen, oder: Man sieht nur, was man weiß. Natürlich kann dieses seltsame Sprichwort auch ironisch verstanden werden.

Jörn van Halls Debüterzählung gemahnt an das Hintergründige, das in diesem Spruch steckt. Zwar spielt „Du stirbst im Fliegen“ nicht in einem erzgebirgischen Kaff, sondern – die Personennamen deuten darauf hin – in einer norddeutschen Pendlergemeinde, einem Schlafdorf. Das könnte hier um die Ecke liegen, und es ist so erfunden, wie real.

Die Fragen, die der Autor sich und uns stellt, bleiben die gleichen. Was findet statt hinter der Blende des Auges? Was sehe ich im Inneren / Unbewussten, was ich von außen nicht oder anders wahrnehme? Was geschieht unter Menschen, was nicht auf unmittelbare Weise sagbar ist?

Es gibt in der Literatur viele Geschichten, deren Schauplatz ein begrenzter Raum ist. Sind sie trefflich erzählt, wird der Raum, das Dorf, die Provinz oder die Insel zum Sinnbild für die Welt. Dabei muss Welt nicht kosmopolitische oder moderne Urbanität bedeuten, sondern kann im Kleinen Großes aufscheinen lassen. Jörn van Hall tut genau das.

In dichter Sprache schreibt er Geschichten, die alles andere als sind als beschauliche Widergabe von Provinzabenteuern oder -zerwürfnissen.

In einzelnen Episoden, die sich zu einer ganzen Erzählung fügen, lässt van Hall geschickt bekannte Konstellationen aufscheinen, um sie mit Ungewohntem zu hinterfragen.

Das Schlafdorf besteht aus Häuschen, geweißten Zäunen, englischem Rasen, Kirchturm, Wochenmarkt, Friedhof und geöffneten Fenstern. Sämtliche Bewohner kennen sich seit Jahren. Man weiß voneinander wie jeder tickt, was passiert ist, welche Malaisen den und jenen plagen.

Aber weiß man es wirklich? Weiß man wohin genau der Lebensstrott geht? Das eigene Leben, das so angestammt und unveränderlich scheint? Und weiß man, ob man unter sich bleiben wird? Und dass jemand im Fliegen sterben kann?

Die Personage der Erzählung ist zunächst nichts Außergewöhnliches. Da gibt es die 80jährige Helene, ihres Zeichens ehemalige Opernsängerin, die versucht, ihrer schleichenden Demenz im Kampf mit dem Alltag die Stirn zu bieten. Weiter gibt es Helenes Sohn Ole, der etwas separat in seiner eigenen Welt lebt. Es gibt die Briefträgerin Irma, der der Alkohol ihre Standsicherheit genommen hat. Da wohnen die Nachbarin Maike und ihr Vater Frithjoff, und schließlich gibt es den Anderen, der aus exotischer Ferne eintrifft: Mourad, ein Flüchtling aus dem Iran.

Helene, die nur ihre ehemalige Welt der Oper als unvergesslich erfährt, nennt Mourad Osmin, wie die gleichnamige Figur der Mozart-Oper „Die Entführung aus dem Serail“.

Mourad ist schön, gebildet, sprachbegabt, unaufdringlich, sehnsüchtig, voller Herzlichkeit und Geschick – beinahe der Inbegriff eines Menschenideals. Er wird bei Helene einquartiert, kümmert sich um sie, bringt ein bisschen persische Kultur ins Dorf, spielt Rohrflöte, sorgt bei den Leuten für Bewunderung

wie für Verwirrung, läuft verzweifelt in den Ämtern auf, spricht mit Pflanzen und Tieren, und vor allem pflegt er eine zärtliche Liebe zu Ole.

Die Einfachheit des Erzählplots täuscht. In den Geschichten kommt es zu Verwicklungen, Missverständnissen und Verzweiflungstaten. Es geht um Hoffnung, Liebe, Angst und das Aufgehen des Lebens in der Endlichkeit.

Auf wenigen Seiten erfahren wir vieles, was zwar nicht unbekannt ist, wir jedoch SO noch nicht gehört haben.

Jörn van Hall schafft es, all dies ohne zeitgeistgesteuerte Statements oder theoretische Capricen in eine überzeugende Form zu bringen.

Sein behutsamer, gleichsam genauer Blick auf die Figuren erinnert mich mitunter an die Prosa von Johannes Bobrowski; ebenso die Melange aus Tragik und Komik, die sich zwischen Einsamkeit und Hoffnung, Entsagen und Begehren, Tod und Liebe bewegt.

Mach die Augen zu und schau es dir genau an. „Er sucht den Schmerz in seinem Leib“ heißt es über Mourad. Das ist einer jener Feststellungen, die man nur aus dem inneren Blick erkennen kann.

Jörn van Hall ist ein leiser Erzähler, dennoch konkret, dynamisch und im besten, d.h. intelligentesten Sinne leicht verstehbar.

In seiner dichten Sprache schimmert gelegentlich Lyrisches auf. Das kommt, weil er auch Gedichte schreibt und eigentlich, denke ich, ist er im Grunde ein Poet.

Was ist Jörn van Hall noch? Sie fragen sicher, wie einer dazu kommt, so zu schreiben, dass dem Leser Sprache und Handlung gleichermaßen ins Herz wie ins Hirn treffen.

Nun, das kann er vielleicht selbst beantworten. Die Fakten sagen was sie sagen: Jörn van Hall wurde 1970 an einem namenlosen Ort an der Uecker geboren, hat Rechtswissenschaften in Berlin und Hannover studiert, am Berliner Landgericht ein Referendariat absolviert, ist im Jahr 2000 nach London gegangen und hat dort an einem juristischen Verlag gearbeitet. Später ist er zurück nach Berlin gekommen und war auch dort im Verlagswesen tätig. Er hat Kunst- und Kulturprojekte betreut, vor allem in Bezug zum Deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik. Heute ist er freier Schriftsteller, lebt in Neustrelitz und Berlin,

und wir dürfen ganz gewiss noch viel von ihm erwarten.

Neubrandenburg, 23. Juni 2023

Prof. Kerstin Hensel

Prof. Kerstin Hensel

ist eine der angesehensten deutschsprachigen Lyrikerinnen, schreibt außerdem Erzählungen, Romane, Theaterstücke, Hörspiele, Essays oder Kinderbücher und ist seit 2001 Professorin für Verssprache und Diktion an der Berliner Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch«. Sie wurde ausgezeichnet u. a. mit dem Anna-Seghers-Preis, Leonce-und-Lena-Preis, Lessingpreis oder Ida Dehmel-Literaturpreis, ist Mitglied der Sächsischen Akademie der Künste, der Akademie der Künste Berlin sowie des PEN.

Mehr Informationen: Autorinnen-Homepage Kerstin Hensel <http://www.kerstin-hensel.de/>